

Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 20 Bfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 60 Bfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27
16,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Zeitungs- für lokale Anzeigen
15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg.,
Werben die Zeitungs- für Anzeigen 50 Bfg.,
für Anzeigen 75 Bfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 402.

Presse Nr. 52.

Dienstag, den 29. August.

Presse Nr. 52.

1899.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27.
bei den Zeitungs-Expeditoren in den Nachbar-
orten und sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Nur ein Wetterleuchten.

Das schwere Unwetter, das seit der Ablehnung der Kanal-
Vorlage im preussischen Abgeordnetenhaus an dem politischen
Horizont des preussischen Staates stand, hat sich verzogen,
und an Stelle des mehrfach angekündigten Gewitters ist nur
ein Wetterleuchten erfolgt, von dem freilich manche Wetter-
propheten behaupten, daß es der Vorbote eines regelrechten
Gewitters sei, das sich in der nächsten Session entladen
werde, wenn das Abgeordnetenhaus alsdann der Kanal-
Vorlage dasselbe Schicksal bereiten werde, wie in dieser
Session. Denn daß die Kanal-Vorlage wiederkehren wird,
und zwar bereits zu Beginn der nächsten Session,
daran wird niemand ein Zweifel hegen. Alle Welt
war darauf gespannt gewesen, daß der Minister-
präsident Fürst Hohenhausen in der auf Samstag angesetzten
Schlußsitzung des Landtags eine diebstahlartige Erklärung
abgeben und vielleicht noch die eine oder andere Auffassung
über die namentlich zu erwartende Politik der preussischen
Regierung geben werde. Aber diese Session des Landtags
ist und bleibt eine Session der Übertragungen. Durch die
in letzter Stunde zwischen den beiden Häusern des Landtags
in Bezug auf das Ausführungsgesetz zum bürgerlichen Gesetzbuch
entstandene Differenz konnte der seitlich angekündigte
Schluß des Landtags nicht stattfinden, und so weit die Regierung
dem Landtag politische Aufstellungen zu geben gedenkt, wird man
sich nun bezüglich derselben noch einen Tag gebulden müssen.
Auf besondere Übertragungen wird indes nirgends
mehr geredet, und die allgemeine Annahme geht dahin,
daß daselbst die Ministerium demselben Abgeordnetenhaus
in der nächsten Session dieselbe Kanal-Vorlage, die man
vielleicht mit noch weiteren Kompensationen ausstatten wird,
vorlegen werde. Worauf die Regierung die Hoffnung
gründet, daß die Vorlage in der nächsten Session ein
günstigeres Schicksal erleben werde, das muß sich erst als
zweifelhaft erweisen. Weitere Kompensationen allein
werden es nicht thun, denn der Widerstand der Rechten
beruht viel zu sehr auf allgemein politischen Momenten,
als daß ihm mit Kompensationen wirksam begegnet
werden könnte. Was aber das Centrum betrifft, so scheint es
den von ihm geschaffenen Zusammenhang zwischen dem
Mittelkanal-Kanal und der Gemeindefinanz-Vorlage nicht
ganz zu wollen; die Ansichten, daß hier ein befriedigendes
Kompromiß zu finden sei, haben sich aber, als zur Unkennt-
lichkeit verflüchtigt. Der Hoffen die Regierung, die kanal-
feindliche Rechte durch Konzessionen auf anderen Gebieten
dazu zu bewegen, daß sie in der nächsten Session ihre

Haltung gegenüber dem Kanalplan ändern oder daß
wenigstens ein Theil der Rechten sich zu einer anderen
Haltung entschließen? Wir würden einer solchen Entwicklung
nicht ohne Sorge entgegensehen, denn eine Politik der
Kompromisse ist überhaupt bedenklich und ihr Nutzen pflegt
selten den Schaden, den sie stiftet, aufzuwiegen.

Es heißt nun weiter, daß die Regierung ihren Einfluß
auf die im Abgeordnetenhaus stehenden Verwaltungsbereiche,
den sie nicht zum kleinsten Theil verloren hatte, dahin
geltend machen werde, daß sie in der nächsten Session ihr
Votum zu Gunsten des Kanals abgeben werde. Wenn der
Regierung dies auf dem Wege der Überzeugung gelänge,
so soll uns das freuen, aber es ist uns nicht recht ersichtlich,
welche Gründe die Regierung außer den zahlreichen ins
Feld geführten noch zur Verfügung hat, um jene Veränderung
der Überzeugung zu bewirken. Wenn die Regierung aber
eine solche veränderte Haltung auf dem Wege des mehr
oder minder sanften Drucks herbeiführen will, so würde uns
das minder sanften Drucks herbeiführen will, so würde uns
das minder oder vielmehr gar nicht freuen, denn wir sind
der Ansicht, daß jeder Abgeordnete lediglich nach seiner
Überzeugung stimmen soll, und wir agiten diese, auch wenn
sie der unseren widerspricht.

Noch mehr aber würden wir es bedauern, wenn es sich
bewahrheitete, daß eine Maßregelung der Verwaltungsbereiche
geplant sei, welche im Abgeordnetenhaus gegen den
Kanal gestimmt haben, denn eine solche Handlung könnte
ganz auf die eine oder andere Weise formell mit dem
Art. 84 der Verfassung in Einklang gebracht werden, aber
dem Geiste derselben würde sie immer widersprechen. Der
Fehler der Regierung besteht hier in einer Unterlassungs-
sünde. Sie hätte entweder dafür sorgen sollen, daß ihre
politischen Beamten kein Mandat zum Abgeordnetenhaus
annehmen, oder sie hätte sich bei Zeiten über ihren politischen
Standpunkt informieren sollen. Dadurch, daß sie dies
unterlassen hat, ist ein widerwärtiger und ungesunder Zu-
stand geschaffen worden, denn derselbe Beamte, der jetzt
gegen den Kanal gestimmt hat, kann und muß durch die
Regierung gezwungen werden, auf Grund seiner
Beamtenpflicht außerhalb des Parlaments für den
Kanal zu wirken und besonders im Fall einer in
der nächsten Session erfolgenden Auflösung des Ab-
geordnetenhauses die Politik der Regierung bei den
Wahlen zu vertreten. Unter diesen Umständen ist es natür-
lich, daß aus der Reihe der Forderung erhoben wird, daß
Beamte, die auf Grund des Disziplinargesetzes jederzeit ohne
Weiteres zur Verfügung gestellt werden können, überhaupt
nicht in die Volksvertretung gewählt werden sollen. Wir
wissen, daß die Regierung nicht die mindeste Neigung hat,
auf einen solchen Vorschlag einzugehen, der ihr einen Theil
ihres Einflusses nehmen würde. Aber wir sind begierig zu
erfahren, welche Mittel und Wege die Regierung einschlagen
wird, sich diesen Einfluß auch für den Fall zu sichern, daß
die Meinung der Verwaltungsbeamten nicht mit der ihren
übereinstimmt. Man wird somit dem Fortgang des Kampfes
um die Kanal-Vorlage mit besonderem Interesse entgegen-
sehen müssen; eines aber hat dieser Kampf schon jetzt be-
wiesen: er hat mit der unheimlichen Gewohnheit aufgedeckt,
die Disposition gegen eine Maßnahme der Regierung als
Staatsfeindschaft zu bezeichnen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin wird
an dem militärischen Dinner, das anläßlich der Herbst-Parade im
Schloß stattfindet, nicht Theil nehmen. Angekündigt hat sie wieder
heftige Schmerzen in dem durch den letzten Unfall verletzten Bein.
Die Ärzte bestehen nunmehr auf einer längeren Schonung. —
Finanzminister Miquel hat wieder unter Brandstahl-Katarrh zu
leiden. Sofort nach Schluß des Landtags tritt er wieder einen
14-tägigen Urlaub an. Er gedenkt denselben auf dem Gute seines
Schwieger Sohnes in Schießen zu verbringen. Der Hof- und
Dompropst Ohlig ist Sonntag Vormittag leiblich in sein Amt
eingeführt worden. Das Kultusministerium vertrat bei der Feier
der Geheimen Ober-Regierungsrath Eintracht, den Evangelischen
Oberkirchenrath Präsident Dr. Bartholomäus, den Konfessions-
rath Dr. Schmidt, die Subsidien-Überwachungsbehörde,
Senatspräsident v. Meppen. Herr Ohlig ist 1860 zu Soltau,
Regierungsbezirk Mecklenburg, geboren, wurde 1888 ordiniert und als
Hilfswort in der Gemeinde Niebisch a. M. berufen. Ein Jahr
später wurde er Pfarrer von Böckst und 1896 Pfarrer seines
Bistums, des damaligen Pastors der lutherischen Gemeinde Gies-
feld, an dessen Stelle der verstorbenen Pastors im Pfarramt
angetreten. Die Ernennung zum Hof- und Dompropst erfolgte
durch kaiserliches Dekret d. d. Eisenbahn, 1. Juli 1899.

* Untersuchung gegen den „Vorwärts“. Wir er-
wähnten bereits die Beschlagnahme einer Heft des „Vorwärts“,
in der von einer Denunziation wegen Majestätsbeleidigung berichtet
worden war, und zwar unter der Überschrift: „Der größte
Schuft im ganzen Land“. Hierüber konnte wohl die Be-
schuldigung des angezeigten Verstoßes von vornherein als
„Das ist und bleibt der Denunziant“ als bekannt vorausgesetzt
werden, jedoch über den Sinn der Lebenschrift wohl kein Zweifel
bestehen konnte. Am Samstag ist nun der verantwortliche Redakteur
des „Vorwärts“ von dem Untersuchungsrichter vernommen worden,
wobei ihm eröffnet wurde, daß die Untersuchung wegen Majestäts-
beleidigung eingeleitet sei, weil die Lebenschrift jenes Artikels
auf den Kaiser (I) bezogen worden sei. „Kann die Kollie
in der „National-Zeitung“ gefunden hätte, so würde man
sie — meinte der Herr Untersuchungsrichter — für unbedenklich
halten. Aber da sie im „Vorwärts“ zu lesen war, so
sahne man sich einen vorzeitigen hohen Schritt wohl versehen.“ Der
„Vorwärts“ meint weiter dazu: „Wieder haben wir geirrt, es
gehört zu einem gerichtlichen Eingreifen eine förmliche Handlung.
Jetzt hören wir, daß die Vorlesung einer förmlichen Erklärung
genügt, um in jede, noch so harmlose und unbedenkliche Haltung ein
Verstoß hinein zu interpretieren.“ Darin hat das Blatt leider nicht
Unrecht. In der That dient hier nur die Konstatierung einer
förmlichen Erklärung dazu, um einen vorläufigen verurtheilenden und
in seiner Weise strafbaren Ausdruck gewissermaßen einem Eintrag unter-
zulegen, den ihm bei einer Überlegung kein vernünftiger Mensch
unterlegen kann. Eine förmliche Erklärung eines solchen Thatsa-
chenbestandes nur auf der Grundlage, daß dem Beschuldigten das in
Rede stehende Verbrechen zugerechnet ist, geht, so freilich die
Zeit, die unsere Staatsanwaltschaft auf einen bedenklichen Ab-
wege, die ihr Ansehen um so mehr untergraben muß, als von einer
Beurteilung doch unumgänglich die Rede sein kann.

* Deutscher Nichttransport nach Kamerun. Die
kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes hatte vor Jahresfrist
einen Transport nach dem Königreich Kamerun geplant, um
in verbindung mit dieser kolonialen Expedition dort geistlich und den
Witterungsbedingungen Stand hält. Der Versuch hat sich glänzend
bewährt, weshalb das Auswärtige Amt einen zweiten Transport
nach Kamerun senden will. Gegenwärtig werden im Auswärtigen
Verhandlungen gepflogen, aus soll wieder ein wichtiger Schritt mit
dem Transport nach Kamerun gemacht werden.

* Feuerwehr-Vereine. Der Verein deutscher Sprache gibt
es gegenwärtig 44, davon sind 4 erst im Jahre 1899 gegründet
worden. 1898 bestanden 40 Vereine mit rund 12,400 Mitgliedern,
1897 38 Vereine mit gegen 11,200 Mitgliedern. Die größten
Vereine waren 1898 der Berliner „Verein für Feuerbekämpfung“ mit
2108 Mitgliedern, der Jülicher „Feuerbekämpfungs-Verein“ mit
rund 1000, der Stuttgarter „Verein für schulpflichtige Feuerbekämpfung“
mit 858, der Hamburger „Verein für Feuerbekämpfung“ mit 752, der
Wiener „Verein der Freunde der Feuerbekämpfung“ mit 672 Mitgliedern.

(Nachdruck verboten.)

Pariser Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die Affäre und die Frauen. — Paris in Trouville. —
Mode. — Die Aussicht auf ein friedliches Ende.

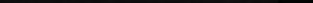
Paris, 27. August.

In dem kurzen Zeitraum von zehn Tagen ein politischer
Mord, eine Verurteilung, eine Verurteilung, eine Verurteilung,
Schändung, Straßenrevolution und mehr als 70 Verwundete,
— das ist sogar für eine Stadt wie Paris mehr als genug.
Und hinter all diesen blutigen Ereignissen, welche wie aus
dem Rahmen irgend einer im Nebel der Vergangenheit ver-
schwundenen barbarischen Zeitperiode heraufzugeschienen und
mit unlogischem Witz in das Ende des 19. Jahrhunderts
hineingeworfen sind, steht das Verbrechen des Dreyfus-
Prozesses, richtig bezeichnet. Wer Wind
sät, der muß Sturm ernten, und Wind wurde so viel ge-
sät, daß der Sturm, der jetzt wüthet, auch die unglücklichen
Gemüther mit sich fortreißen und ein tolles Durcheinander,
einen Wirbelwind der Gefühle und Gedanken hervorbringt.
Es ist unter solchen Umständen verständlich, daß ein lares
Erfassen und Darstellen der Affäre als Ganzes zur Un-
möglichkeit wird. Alles, was an Dreyfus-Literatur bisher
erschien, enthält denn auch nur episdische Darstellungen,
beneden es noch über das Objekt mangelte. Erst wenn
die Gegenwart zur Geschichte geworden, wird dieses an sich
schon so unheimliche Moment überquerende Drama alle Gebiete
der Literatur reichlich befruchten und in der Saat, die dann

aufgehen wird, dürfte auch das Thema „die Frauen
in der Dreyfus-Affäre“ seine gebührende Behandlung finden.
Wohl gehört die „Affäre“ zu der kleinen Zahl jener aus
Leidenhaft entstandenen und Leidenhaft aufwühlenden
Ereignisse, bei denen das durch Politikweltlichkeit geschaffene
Sprichwort: „chacun la femme“ nicht recht zur Anwendung
kommen kann — doch fehlt es hier, wie in jedem guten
Melodrama, durchaus nicht an Frauen. Eine kurze Zu-
sammenstellung aller Frauen, die in der Affäre bisher
irgend welche Rolle gespielt, und deren Einstellung nach dem
Charakter der Ereignisse in vier besondere Gruppen, eine
Arbeit die von einem Schriftsteller längst als Vorbereitung
zu einem größeren Studium unternommen wurde, ist
nicht ohne Interesse. Die Reihe beginnt mit der
„Dreierin“, jener schönen Dame, welche Dreyfus
ehemals oft besucht haben soll. Während die Einen
in der oft Thatsache das Verbrechen eines flotten Dis-
ziplins sehen, der hässlichen Legende des galanten
Franzosen geredet zu werden, erwidern die Anderen darin
den klarsten Beweis, daß er das Vorderbureau geschrieben.
Die Nationalisten, welche Dreyfus den Flirt mit der Aus-
länderin nicht verzeihen können, vergessen übrigens, daß
Ludwig der XIII., Ludwig der XIV. und Ludwig der XV.,
Napoleon I. und der Prinz von Orleans Dreierinnen ge-
schlichen, und daß die französischen grand seigneurs je-
derzeit den Schönheiten aller Länder Huldigungen darbrachten.
In der zweiten sehr reichhaltigen Gruppe finden wir eine
Zeitungskorrespondentin als Behälterin von Spionage-Gehem-
nissen; Gräfinin v. Cinnalgen, Frau v. Doulon, die frage
und doch in Schreden gesetzte Cousine; ferner in Rouen
die Eigentümerin der Wohnung Echterhays; die berühmte
„dame volée“, deren Geschick übrigens noch nicht endgültig

ermittelt ist; Frau Jantzen d'Alban, welche in diesem
Monstre-Aventur einige Aeste glatter Popularität wieder
auffinden wollte; Frau Chardol, die von der Zeugen-
ausage im Jola-Prozess zurücktrat, weil ihr Sohn
mit dem Verlust eines ihm im Exerzium zugeflossenen Stipendiums
bedroht wurde; die Geliebte Lemerle-Weidens; die geheim-
nisvolle Gefangene, welche im Martyr-Walden den Raum
bezeichnete, an dessen Fuß man von Oberst Henry vergabene
Papiere finden würde, und endlich Madame Ruy, die Beförderung
Echterhays, die geliebte Montmartre-Muse, die Gräfinin
so mancher List, die jede Person, für die ein General —
sogar auch nur ein Mensch ist. Die dritte Reihe umfaßt die
Hausbesitzerin Echterhays, interessant als Verfasserin der
Kathismen; die von Dreyfus de Beaurepaire entbedte
Kammerfrau; die Freundin Karls und Frau Chereau, die
eine bewußt, die andere unbewußt Helferinnen im genialen
Karl-Streich. Und endlich die vierte, die tragische Gruppe
mit Frau Henry, Frau Echterhays, Frau Dreyfus und Frau
Lobori, den Frauen, welche gemeint und gelitten, und alle
Tiefen des Schmerzes und der Angst gekannt. Die Nennung
dieses letzten Namens führt uns auf die gegenwärtigen Na-
ruren auf den Straßen von Rennes und von Paris
zurück. Der Streit um die „Beschneidung der Straße“,
der gegenwärtig zwischen Nationalisten, Anarchisten
und der Regierung stattfindet — eine schöne theoretische
Bezeichnung für häßliche Manöver — macht den Ruf nach
in Paris recht ungemächlich. Wer nun kann, rettet sich ba-
her für kurze oder längere Zeit nach den Bade- oder See-
orten. Der Schwerpunkt der Pariser mondain-Bewegung
ist augenblicklich nach Trouville-Deauville verlegt. Hier
begegnet man alten bekannten Pariser Boulevard- und
Salon-Physiognomien, von den Königen des Goldes bis

Der Drensus-Prozeß.



Reisekoffer

Leichte Rohrplatten- u. Maler-Koffer (E-satz für Rohrplatten), neu eingeführt, in allen Größen, für Damen und Herren.

Man beachte die billigen Preise für alle Reiseartikel.
Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 309.

Meroberg.

Mittwoch, den 30. August:

Großes Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle des
Päpster-Regiments von Gersdorf No. 80.
Münch, Musikdirector.

Anfang Nachmittags 4 1/2 Uhr. F 281

Eintritt à Person 30 Pf.

Männer-Turnverein.

Mittwoch, den 30. Aug.,
Abends 9 Uhr, im Vereins-
locale:

Haupt- Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über das 24. Mittelrhein. Kreisturnfest.
2. Ernennung von Ehrenmitgliedern.
3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Am zahlreichen Erscheinen bitten

Der Vorstand. F 377

Synagoge Friedrichstr. 25. (Orthodoxe Gemeinde.)

Wie alljährlich sind in unserer Synagoge für die
hohen Feiertage Herren- und Damen-Plätze
an hier weilende Fremde abzugeben.

Meldungen beim Castellano erbeten. F 277
Wiesbaden, 24. August 1899.

Der Vorstand
der altisrael. Cultusgemeinde.

Spitzen

zum Reinigen, Ausbessern u. Reapptiziren
in tadelloser Ausführung nimmt entgegen

Louis Franke,
22. Wilhelmstraße 22.
Telephon 693. 9074

Früh-Kartoffeln,

prima Waare, 50 Kilo mit Sack ab Frankfurt a/M. Friedberg

Zwei Mark

versendet gegen Nachnahme

Jacob Stern-Simon,

Friedberg bei Frankfurt a/M.

Waggonladungen entsprechend billiger. F 46

Gas-Kocher, Gas-Backöfen,

Gas-Bügeleisen,

Gas-Flücht (Patent Auer),

sowie sämtliche Installations-Arbeiten, Lüftung, Glasten und
Handbohrer in verschiedenen Preislagen empfiehlt

Georg Kühn,

Spengler u. Installateur, Weberstraße 36.

Neue Kartoffeln, Rühm von Gaijer
Gentner Mt. 250, gelbe englische per Rumpf 28 Pf., Gentner
Mt. 275, Frühgelbe per Rumpf 30 Pf., Gentner Mt. 325,
Kartoffelhandlung A. Schaal, Roderstraße 3.

Reise- und Hand-Koffer (Kaiser-Koffer),
Taschen, Touristen-Taschen, Schul-
Ranzen, Kofferträger empfiehlt bei
guter Arbeit zu billigen Preisen 11140
F. Lammert, Sattler, Grabenstr. 9.

NB. Neu-Anfertigung u. Reparaturen prompt u. billig.

Schnaken, Mücken, Fliegen etc.

Bevor man Ausflüge unternimmt und bevor man sich
zur Ruhe begibt, bestreiche man Gesicht, Hände etc. mit

Salvament.

Durchaus sicher wirkend, dabei unschädlich und angenehm im
Gebrauch. Flacon 90 Pf. 10787

Nur bei:
Bucke & Eklony, Drogerie u. Parfümerie,
Wiesbaden, Taunusstraße 6, gegenüber dem Kochbrunnen.
Telephon 707.

Blinden-Anstalt.

Aus einem Vergleich wurden und durch Hrn. Schieds-
mann Stephan Lieber heute 5 Mt. zugewiesen, was
wir dankend beschreiben. F 398

Der Vorstand.

Teleph. 864.
Allerfeinste Süßrahmbutter Mk. 1.15—1.20,
garantirt frische Feinsteier, große Auswahl in Käse.
Butter-Handlung J. Hauser,
Schulgaße 6.
Alleinvertrieb der Genüßigen-Molkerei Gelsheimbrunn.
Dampf-Molkerei Niederrieden.

Dresdener Appetitwürstchen,
Gothaer und Braunsch. Cervelatwurst,
frisch und Winterwaare,
Trüffel-, Sardellen- u. Thüring. Leberwurst,
Gothaer u. Westfälischen Winterschinken
sowie alle übrigen feinen Fleischwaren
steht frisch empfiehlt 11580

J. M. Roth Nachf.,
Grosse Burgstraße 1.

Guter Mittagstisch wird außer dem
im Offizier-Casino, Dohlemerstraße 3.

Reparaturen
an Fahrrädern jeden Fabrikates
schnell und billig. Mechaniker Becker, Kirchstraße 11. 10073

Dürkopp-Herrn-Rad

billig zu verkaufen. Näh. Kapellenstrasse 49, Part.

Durch die vielen neu auftauchenden Imitate leide
ich mich veranlaßt, nochmals darauf hinzuweisen,
daß ich gute, durchaus zuverlässige Schuhmittel (ärztl.
empf. Frauenstuh) mit genauer Angabe der Anwendung
billigst abgebe. Außerhalb bietet per Briefpost.
Jac. Schlesinger, Spiegelgasse 1, Zaubervaden.

Selbstständige gute Existenz

bietet sich für einen ordentlichen jungen Mann durch Übernahme
eines Reise-Geschäfts, 200 Mark bar erforderlich. Offerten,
auch von nicht gelehrten Kaufleuten, unter M. L. 222 an den
Tagbl.-Bureau erbeten.

Günstige Gelegenheit, Selbstständigmachen.

Gut geb. Colonialwaaren-Geschäft, ägl. Einnahme 70—80 Mt.,
ist auf 1. Januar 1900 oder auch später zu verkaufen. Erforderlich
mindestens 5000 Mark. Off. Offerten unter N. P. 272 an den
Tagbl.-Bureau.

Ein dreißigjähriger Bivon und ein gut erhaltenes Bett ist billig
zu verkaufen Helmenstraße 12. 10891

Zum Polieren, Mattieren und Ausbessern der Möbel
hält sich Unterj. v. g. reeller Bedienung bef. empfohlen.
A. Müller, Weißstraße 15, Part.



Unterricht für Damen u. Herren.

Schönchrift.
Buchführung
(einfache, doppelte u. ameri-
kanische).
Correspondenz.
Gründliche Ausbildung. Rascher u. sicherer Erfolg.

Tages- u. Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtungen von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbstschätzung, werden direct ausgeführt.

Heinr. Leicher, Kaufmann,
langjähriger Fachlehrer an höheren Lehr-Instituten,
Kirchstraße 7, 2.

Wäsche-Zuschneiden und Nähen, Flick-
stopfen, Nannentischen monatl. 15 Mark. Bewährte
Methode. Victorische Schule, Taunustr. 13. 4176

Unterricht im Zuschneiden

und Nähmaschinen kommt. Damen u. Kinderlehrer nach anerkannt
einfachster Methode, in 8-10 Tagen erlernbar. Wiener, Engl. u.
Pariser Schnitt. Vorgibt, weist, unterrichtet. Jeden Montag neue
Schülerinnen-Aufnahme. Costüme werden zugeschnitten, sowie alle
Arten Schnittmuster zu haben bei

Joh. Stein, acad. geprüfte Lehrerin,
Bahnhofstraße 6, im Adriaan'schen Hause.
Gingang durchs Thor, im Hofe 2 St. L.

Der Verkauf der sensationellen Neuheit

Daisy-Nadel

befindet sich vom 1. Sept. ab

62. Kirchgasse 62.

Kaffee

täglich frisch geröstet, in nur rein schmeckenden
Qualitäten, garantirt ohne jeglichen Zusatz,
per Pfund 70, 80, Mk. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 u.
1.80 Mk. empfiehlt 11288

Adolf Haybach,

Wehlstrasse 22. Telephon 764.

Alle Drucksachen für den Kontor-Bedarf

Adresskarten
Circulars
Preislisten
Facturen
Rechnungen
Quittungen

Briefköpfe
Postkarten
Couverts
Bücherformulare
Wechsel
Plakate

liefert
in bester Ausstattung
rasch und preiswürdig

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 402. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 29. August.

47. Jahrgang. 1899.

Der Kampf.

Wer hat den Weg durchs wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesfurchen streift?
Wie ist ein Herz mit seinen Wunden
Nicht weh, als ein, das niemals lit.

Chr. Tiedge.

(50. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gute Tochter.

Roman von Max Arthey.

Und kaum hatte Frau Siebert diese Anspielung vernommen, als sie auch schon den Beweis für die wiedererlangte Jugendlichkeit geben wollte, und der Entschlossenheit einen Besuch abstatte. Bei dieser Gelegenheit wurden verschiedene Tassen Kaffee mehr als nötig getrunken, um die vielen entgangenen Nachschöpfen; kaum war man aber bei der letzten angelangt, als der alte Widerspruch in Seiner Meinungen sich zeigte, der sie zu der Ueberzeugung brachte, daß sie sich auf die Dauer nur nach Wiederherstellung des alten Zustandes wohlfühlen würden.

Und so war denn die ungeliebliche Kluft zwischen dem oberen und unteren Stodwerke aus Neue geschaffen.

In der ersten Hälfte des Monats September besuchte Amalie ihren Mann mit einem Töchterchen, von dem sie gleich nach der Geburt wünschte, daß es den Namen Wanda führe. Frau Siebert protestierte sanft gegen diesen Namen, den sie in ihrer ganzen Verwandtschaft nicht entdecken konnte.

Aber es half nichts; Amalie blieb dabei.

Zwischen dem Hängen und Bangen der letzten Tage, wo in der Erwartung einer unbestimmten Zukunft die Erwartungen aus ihrer Vergangenheit kamen und gingen gleich schnell dahinschwebenden Wolken an einem Sturmes-Himmel, den zeitweilig leichte Sonnenblicke durchstießen, waren ihr die dunklen Vorstellungen eingefallen, die Paul von seinem Eltern hatte und in die sie von ihm vor Jahren in einer Maderstunde eingeschoben worden war. Dabei war ihr seine Mitteilung im Gedächtnis geblieben, daß sein Vater, ein armer Dreckschädel, die Mutter immer mit „Wandach“ gerufen habe.

Nun wollte sie ihn dadurch ehren, indem sie ihrem Kinde den Namen seiner Mutter gab, und der Gedanke, die ganzen weiblichen Verwandten würden große Augen machen, wenn man seine Nüchternheit auf ihre Namen nähme, bereitete ihre im Stillen himmlischen Vergnügen.

Als Schöbel davon erfuhr, ähnte er sofort den Zusammenhang. Er hätte sich vielleicht dieser Einbildung nicht hingegen, wenn Tante Emma, die bei der sich fast täglich nach dem Befinden der jungen Mutter erkundigte, ihm nicht von dem „geheimen Galos“ erzählt hätte, das in Gräna gegen den Namen Wanda entstanden sei. Man habe sehr Namen von Großmüttern, Müttern, Tanten, Cousinen und Nichten zum Vorschein gebracht, Amalie sei aber gegen alle durchaus abgeneigt gewesen.

„Dass sie vielleicht zu Ihnen etwas geäußert, woraus man auf ihre Boreingenommenheit für Wanda schließen könnte?“ fragte sie. „Ich habe mich schon den Kopf zerbrochen. — Sie hat auch keine einzige Freundin, die so heißt. In dieser Beziehung muß ich nun meiner Schwägerin Recht geben. Wanda ist gerade kein hübscher Name. Es geht doch wahrhaftig noch andere, an die sie hätte denken können.“

„Aha, ich verstehe dich! Man hätte das Kind Emma nennen sollen, dachte Schöbel, ärgerlich darüber, daß man den Namen seiner Mutter nicht schon finden konnte.“

Wergehen Tage waren nach dem freudigen Ereignis vergangen, als er den lebhaftesten Wunsch empfand, sich persönlich nach dem Befinden von Mutter und Kind zu erkundigen. Zweimal vor der Abreise Frau Sieberts war er Gast in der Villa gewesen, wobei er auch von Seiten Leichmanns freundliches Entgegenkommen gefunden hatte.

Es war an einem Sonntage.

Die ganze Familie, Tante Emma mit eingeschlossen, war bereits zum Mittagstisch draußen in dem luftigen Landhause versammelt. Nur Schöbel hatte gebeden, ihn erst gegen Abend zu erwarten, weil er sich vorgenommen hatte, zuvor einen Spaziergang nach Treptow hinaus zu machen, um endlich einmal die „Oberspre-landschaft mit Sonnenuntergang“ in Augenchein zu nehmen.

Schon seit einem Vierteljahre hatte ihn Prüfel darum gebeten, gelegentlich die Schritte nach dem „Freiwillig-Keller“ zu lenken, wie er mit Künstlerstolz seine Werkstatt zwischen einigen schief gewachsenen Bäumen zu nennen pflegte.

Wie es schien, wollte es mit dem befallenen Bilde nicht recht vorwärts gehen, was der Kleine stets auf den Umständen zurückführte, er sei oftmals nicht bei Stimmung, und zweitens fände ihn zuviel „die große Sammelherde von Berlin“, womit er so annehmend war, die unzähligen Luftschwärmer zu meinen, die sich am grünen Strande der Spree hinzulagerten pflegten, um die mitgebrachten Butterbrotchen mit einer andauernden Seelenruhe zu verzehren, die den Sonntagsmaler in Verzweiflung brachte.

So konnte denn Schöbel mit seiner Neugierde nicht länger zurückhalten, schwang sich am frühen Nachmittage auf die Pferdebohle, fuhr durch ein Gewimmel von Menschen, die alle den Stand mit sich schleppten, dem sie eigentlich entgegen wollten, nach Treptow, das er bei schamlosen Bierlokalen vor der Linge nach durchschnitten, um sich dann quer über eine Wiese hinüber nach der Spree zuzuschlingeln, nachdem er ein Kieferngehölz hinter sich hatte.

Überall leuchteten die hellen Kleider der Frauen und Mädchen aus dem Volke, hörte man das Plaudern und Scherzen der Erwachsenen, unterbrochen vom hellen Lachen der Kinder — das ganze fröhliche Gärmen einer vergnügten Menschenmenge, die, zu Familien und Gruppen abgesondert, mit voller Lust die Nuhestunden genoss, um sich die Sorgen einmal gehörig aus dem Kopf zu schlagen.

Die Niesenhöhle hatte ihre Menschenmenschen geöffnet, um für die sechs Tage der Woche den nötigen ermunternden Großstimm in tausend vollen Hagen hereinzuholen zu lassen.

Der Altwieser Sommer spannte seine Fäden über die Gräser, ließ sie wie vom Winde getragene Seide durch die Luft gleiten und wandte sie den Menschen um die Gesichter, als sollten sie durch sanfte Fesseln an das allmähliche Ersterben der Blüthenzeit erinnert werden.

Schöbel, der ein großer Naturfreund war, empfand das Alles mit dem Genusse eines Menschen, der eine ganze Woche lang in dampfenden Räumen zugebracht und nun beim tiefen Ausholen die Luft zu trinken scheint, damit die Lunge sich dehne und weite.

Das Leben auf dem Wasser interessierte ihn ganz besonders. Zwischen der vollbesetzten Dampfzelle, die sich mit den lustigen Kleibern und bunten Hüten der Damen wie schwimmende Niesenhöhlen ausnahmen, tummelten sich die Leibboote, die sich hoben und senkten im Wellenschlage des Dampfes, während die übermüthige Jugend in ihnen aufschrie vor Vergnügen.

Ein Junge machte Schöbel aufmerksam. Er kam von Gustav, der, in seinem Einflusse stehend, mit den bis zur Achsel entblößten Armen kräftig auslegte, und in gleicher Linie mit drei anderen Sportlern an ihm vorüberstieß. Alle Vier, die sich zum bevorstehenden Wettfahren trainierten, fuhren Stromaufwärts.

„Wie sehen uns doch noch?“ rief ihm Gustav nach der kurzen Begrüßung zu und arbeitete dann weiter, nachdem er die Befähigung erhalten hatte.

„Nun, wo steht denn dieser Raphael?“ brummte Schöbel ärgerlich vor sich hin, nachdem er bereits bis zum „Gierhanschen“ gegangen war, ohne eine Spur von dem Gesuchten gefunden zu haben.

Endlich, nachdem er sich ein Glas Bier hatte geben lassen, das er im Stehen austrank, glaubte er Prüfel entdeckt zu haben. Er hatte seinen Blick auf dasjenige Ufer der Spree gerichtet und bemerkte dort einen dunklen Punkt, der sich nach näherer Beobachtung als ein Mensch erwies, mit irgend etwas Ungeheuerlichem beschäftigt.

„Aha, das wird er sein.“ brummte Schöbel vor sich hin, bezagelte sein Bier und bestieg ein Fährboot, das gerade abgehen sollte.

Die übrigen Leute zweigten sich rechts ab, um durch den Forst zu gehen, immer die Wege entlang, die zu den nächsten Kneipen führten. Er blieb allein zurück und ging einem kleinen Wiesenbühl zu, auf dem der schwarze Punkt, nun bedeutend vergrößert, noch immer in Bewegung war.

Er hatte ihn wirklich entdeckt. Schon von Weitem konnte er ihm einen fröhlichen Gruß zurufen, der durch ein Lachen, das sich wie ein Jodeln anhörte, erwidert wurde.

Prüfel war so erfreut, daß er zu Ehren des Besuchers beinahe einen Fährbaum geschossen hätte, eine Täuschung, die dadurch hervorgerufen wurde, daß er die etwas zu lang gerathenen Arme lebhaft hin- und herschwenkte.

„Das ist aber ein Festtag für mich, werther Herr Schöbel“, sagte er, zog den kleinen grauen Fährerhut mit der Hühnerfeder vom Kopfe, dessen Krempe er nach der Seite zu verneigen eingebeugt hatte. Auch sonst hatte er sich etwas hart nach Künstlerart gestellt. Er trug ein Jaquet mit breitem Kragenausschlag, einen Umlegebogen mit fest gebundener Schale und weite, etwas genial auf die Stiefel fallende Beinkleider.

„Also hier haufen Sie des Sonntags?“ fragte Schöbel und drückte ihm kräftig die Hand.

„Erst seit heute, erst seit heute!“ gab der Kleine lebhaft zurück. „Dort drüben haben mir die Menschen zu viel zugelegt. Kaum hatte ich meine Farben ausgepackt, Augs kamen die naseweisen Leute und sperren die Mäuler auf. Ich will doch keine offenen Mäuler malen, wie das stimmt? Und so bin ich denn hier herübergezogen. Dieser Hügel fiel mir schon längst von drüben auf. Daß die schönsten Ausflüchten dem Menschen immer zuletzt kommen! Schnurrig, was?“

Er lachte so laut und fröhlich auf, daß seine Kniee gitterten und der ganze Körper zusammenzuckte schien.

In der Ferne hielt er die lange Malstange, dazu eine riesige, buntbeschriftete Palette, die während seines Heiterkeitsausbruchs hin- und herwippte. Den linken Rockärmel hatte er mit Leinwand umwickelt, den rechten bis zum Ellenbogen aufgestemmt. Auf dem Grase sah es ebenfalls sehr künstlerisch aus. Mehrere Farbenlappen, Terpentin- und Firnisflaschen bildeten ein etwas fragliches Stillleben, während in einer offenen Schiebekiste, die seinen Malkasten vorstellte, Farben in Tüben und zugeflochten Glasflaschen wild durcheinander lagen. Nicht weit davon, auf einer besonders fruchtbaren Stelle des Hafens, ragten die Ueberbleibsel von Wurst und Speck und zwei geleerte Bierflaschen von dem Appell, den er bereits entwickelt hatte.

Schöbel erfaßte das Alles mit einem großen Blick und sagte dann: „Boh Witz, Sie haben ja eine Palette, worauf man tanzen könnte!“

„Wußt man, muß man auch haben“, entgegnete Prüfel durchaus ernst, da er sich wieder als Künstler fühlte. „Denn wissen Sie, mein verehrtester Herr Schöbel, ich kann nur malen, wenn ich die Farben so recht durcheinander mischen kann. Schnurrig, was? Manche theilen sich das Alles in kleine Häufchen ein und wagen kaum daran zu tippen, ich aber greife mit dem Pinsel feste zu, hole eine Farbe zu anderen, knete die Augen zu und suche mir den richtigen Ton heraus. In der Kunst heißt es: Nur nicht zimperlich sein. O, ich habe von dem großen Edward Hilbrandt gelernt, wie der den akademischen Jopf verläßt hat und aus sich selbst etwas gemordet ist. Er war wie ich ein einsamer Malergeselle und hatte den weiten Weg von Danzig bis nach Berlin zu Fuß gemacht, um hier was zu lernen und zu werden. Er hat mir von jeder vorgekaut, wenn ich des Sonntags über die Wiesen gegangen bin und mich an der Schönheit der herrlichen Götternatur erfreue habe. O, wenn ich nur die Hälfte von dem erreichen könnte, was ein Meister wie Hilbrandt geschaffen hat, dann wäre ich schon glücklich, glücklich!“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Einmachen empfohlen
ächten Rheingauer Weissig
aus der Rheingauer Weissig-Fabrik und Weingroßhandlung
von **Martin Prinz**, Schierstein im Rheingau, per Liter 90 Pf.
F. Alitz, Rheinstrasse.

Wittigstisch, Schokolade zubereitet, auch außer dem
Haus empfiehlt Feinstenstraße 2. 9023
Serrero- und Damengarderoben, sehr gut erhalten, steht
billig ab Becker, Kirchgasse 11. 10065

la Victoria - Krystall-Zucker.

ungeblüht, garantiert 99% Zuckergehalt,

10 Pfd. = Mk. 2.80,

ferner zum Ansetzen ächten Jamaica-Rum,
Batavia-Arrak, Schwarz- u. Risswasser,
Feinbrandwein (Eau de vie de
France), Dubonnet, Rodebäcker,
Cognac, Ananische Brandy, Salzig-
gamentpapier, Salzigsaure, Rosen-
ladi, Koffe, Einmachessig, sowie alle
anderen Artikel zu Genußgeworden. 10151

Wilh. Heinr. Birck,

Gute Arbeit u. Danksagung

Telephon 216.

Kohlen,

Zur Deckung des Winterbedarfs ist
gegenwärtig die günstigste Zeit.

alle Sorten Mager-, Halbfett- u. Fett-Kohlen,
Eierkohlen, Braun- und Steinkohlen-
Brikets, Conks, Kiefern- und Buchen-
Anzünde- u. Brennholz, Abfallholz, Holz-
kohlen und Lohkuchen empfiehlt in nur 14
Qualitäten bei billigsten Preisen

Aug. Külpp.

Comptoir: Hellmundstrasse 33. 10507

Grosser Ausverkauf

bei billigen Preisen und guten Qualitäten.

Woll-Portièren von 3 bis 25 Mark per Shawls in allen Farben am Lager.

Gardinen in weiss und crème von 3.50 bis 40 Mark per Paar.

Spechtel-Gardinen per Paar 15 Mark und höher.

Stores mit Bilder von 4 bis 10 Mark.

11836

J. & F. Suth, Friedrichstrasse 8 und 10.

Rasch

und billig fertige alle **Reparaturen**
an Schmucksachen etc. Lager in Gold- und
Silberwaren aller Art. 10621

Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20.

